

Wilde Schale, weicher Kerl

Jörg Dillmann: Mit seiner OB-Kandidatur will er die Jugend für die Politik gewinnen

Sein Lächeln entspringt einer mitfühlenden Seele. So mitfühlend, dass sie das Bollwerk einer betont krawalligen Aufmachung zu brauchen scheint. Jörg Dillmann (44), OB-Kandidat von „Uffbasse“, gewinnt auf den zweiten Blick. Der erste nimmt einen athletischen Mann mit Glatzenfrisur wahr, dessen Arme schwarz vor lauter Tätowierungen sind. Der zweite entdeckt unter der rauen Schale den Gutmenschen, der unbeirrbar für Gerechtigkeit eintritt.

Tagsüber verdient Dillmann als Hausmeister (fürs Gästehaus der Technischen Universität) mit Reparieren, Putzen und Bohnern sein Geld, in der Freizeit tritt er als Sänger von Bands mit Namen wie „Arschgebuiden“ und „KackoPhonia“ auf. Er liebt den verkuschelten, dörflichen Charakter der Waldkolonie. Dort hat er ein Häuschen mit Garten gemietet, das er allein bewohnt, seit seine Frau bei einem Motorradunfall gestorben ist. Vieles in den winzigen Räumen erinnert noch an sie. Die Zeit der Trauer war lang und schmerzhaft, doch sie neigt sich ihrem Ende zu: Er hat eine neue Liebe gefunden.

Rhetorisch ist Dillmann („ich bin ein Babbelsack“) schon in der Schule als Klassen- und Schulsprecher aufgefallen. Mit 15 Jahren marschierte er beim Komitee gegen den Paragrafen 218 mit, weil er sich wie seine Mutter darüber aufregte, dass alte Politiker über das Leben junger Frauen bestimmen wollten.

Nach der Mittleren Reife liebäugelte Dillmann mit einem sozialen Beruf und absolvierte ein freiwilliges Soziales Jahr in Kassel. Die Erfahrungen in der Sterbestation für alte Menschen und in einer Entzugs- und Entgiftungsstation möchte er nicht missen, sie haben ihn aber auch deutlich gemacht, dass er besser einen anderen Berufsweg einschlagen sollte. Der leidenschaftliche Motorradfahrer machte bei Kawasaki in Weiterstadt eine Lehre als Motorrad-Mechaniker und reparierte zehn Jahre die Maschinen der Kundschaft. Um mehr Freizeit zu haben, übernahm er 1989 die TU-Hausmeisterstelle.

Politisch fiel Dillmann erstmals 1993 auf, als er während der Günther-Metzger-Ära die „Säufer-und-Penner-Satzung“ mit einem Lied brandmarkte und das erste Mal witzig-unbeschwert als Oberbürgermeisterkandidat antrat. Er eroberte Darmstadts Jugend im Sturm. Fast 20 Prozent der Achtzehn- bis Vierundzwanzigjährigen gaben dem Aushängeschild gegen das Establishment ihre Stimmen.

Als Stadtverordneter hat Dillmann in vier Jahren Parlamentserfahrung gesammelt und bei den Fraktionen trotz optischer Außenseiterrolle Sympathien erworben. Nur einmal war er ihr Buhmann, als er wegen der angespannten Haushaltslage gegen die 400 000-Euro-Ausgabe für eine Trauerhalle für jüdische Bürger stimmte. Dass er, der nach eigenen Worten sein ganzes Leben mit Wort und Faust gegen Rechtsradikalismus und Faschismus gekämpft hat, in die rechte Ecke gestellt wurde, hält er für absurd.

Zur zweiten Oberbürgermeisterkandidatur hat ihn Roland Koch mit seinem Sozialkürzungspaket motiviert. Dillmann will junge Leute zum Gang zur Wahlurne mobilisieren, denen Politik sonst schnuppe ist. Er sagt deutlich, dass er mit seiner Kandidatur einen CDU-Oberbürgermeister verhindern möchte. Sein Sponti-Humor und eine praktische, versöhnliche Art kommen gut bei der Jugend an. Sollte er Oberbürgermeister werden, ließe er sich die Amtskette rund um den Hals tätowieren, erklärt er. Weil sie so verdammt schwer sei.